



Metallbauer, vom Wintergarten bis zur Skulptur

Spannend und sehr vielseitig

Michel Gränicher ist einer der über 3000 angehenden Metallbauer der Schweiz. Er wählte den Beruf wegen seiner Vielfältigkeit. Nach den ersten zwei Jahren Lehre findet er alles noch spannender, als er es sich vorgestellt hatte.

Für Michel Gränicher war immer klar, dass er einen handwerklichen Beruf lernen wollte. Mit dieser Einstellung gehört er zu den Ausnahmen. Doch seine Eltern unterstützten ihn, fanden seine Wahl gut, obwohl sie anfangs keine klaren Vorstellungen hatten was ein Metallbauer macht. Inzwischen wissen sie es. Ihr Sohn lernt, Treppenkonstruktionen, Geländer, Handläufe, Küchenrückwände, Wintergärten, Gartentore, Brunnenskulpturen und einiges mehr zu bauen, vieles davon gut sichtbar. Wenn der junge Mann im Bezirk unterwegs ist, kann er bei Häusern, Gärten und öffentlichen Gebäuden da und dort auf Objekte zeigen, an denen er mitgearbeitet hat.



Der angehende Metallbauer Michel Gränicher baut ein Balkongeländer zusammen.

Bereits nach zwei von insgesamt vier Lehrjahren beherrscht Michel Gränicher die verschiedenen Schweisstechniken und kann fast alle Maschinen bedienen, die bei seinem Lehrmeister, dem Zumiker Ueli Hauser, in der Werkstatt stehen. Und das sind einige. Schneiden, biegen, formen, stanzen, sägen, all dies macht man bei stahl & form wenn immer möglich mit der Maschine. Das ist präziser und geht schneller. Voraussetzung ist allerdings, dass der Metallbauer die Maschine richtig einstellen und programmieren kann. Dazu braucht es ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen. Auch rechnen und Pläne lesen muss ein Metallbauer beherrschen. Ausserdem muss er kreativ und flexibel sowie wetterfest und fit sein, und ausserdem exakt arbeiten.

Auch rechnen und Pläne lesen muss ein Metallbauer beherrschen. Ausserdem muss er kreativ und flexibel sowie wetterfest und fit sein, und ausserdem exakt arbeiten.

Intakte Berufsaussichten für Metallbauer

Bringt er all diese Fähigkeiten mit, sind seine Berufsaussichten gut. Nicht nur an Neubauten, auch bei Renovationen sind fast immer Metallbauarbeiten nötig. Da sind Fachkräfte gefragte Leute. Ausserdem stehen dem Metallbauer nach der Lehre eine ganze Reihe an Weiterbildungsmöglichkeiten offen, vom Projektleiter, Werkstattleiter und Metallbaumeister bis zum Metallbautechniker und Metallbauingenieur.

Ueli Hauser ist zufrieden mit seinem Lehrling im dritten Lehrjahr, und freut sich, dass er diesen Herbst zum ersten Mal seit Jahren unter mehreren Bewerbern für die Lehrstelle 2010 auswählen kann. Sogar eine junge Frau hat sich bei ihm gemeldet. Chancenlos ist sie nicht. Auch wenn die Arbeit anstrengend ist, ein kräftiges Mädchen kann in diesem abwechslungsreichen und kreativen Beruf durchaus mithalten.

Dass viele Eltern ihre Kinder trotz der intakten Berufsaussichten immer noch oft ins Gymnasium drängen, weil sie das Handwerk als Sackgasse einstufen, versteht Hauser nicht. Sein Handwerk hat entgegen häufiger Vorurteile nach wie vor goldenen Boden. Vom schmucken Balkongeländer bis zum glänzenden Handlauf im Schwimmbad, vom Fenstergitter bis zum Wintergarten, stammt alles vom Metallbauer.



Der Sanitärinstallateur und der Heizungsinstallateur - zwei für den Komfort

Jeden Tag an einem anderen Arbeitsplatz

Wenn es um moderne Techniken im Bereich Wasser und Heizung geht, haben zwei Berufe die Nase vorn: der Sanitärinstallateur und der Heizungsinstallateur. Behar Nuredini und Pascal Bussien gehören dazu.

Behar Nuredini und Pascal Bussien befinden sich auf bestem Weg, begehrte Handwerker zu werden. Behar als Sanitärinstallateur, Pascal als Heizungsinstallateur. In beiden Berufen herrscht Mangel an qualifizierten Fachkräften. Aus diesem Grund will der Bund im dritten Konjunkturpaket mit 15 Millionen Franken sogar Umschulungen im Gebäude- und Energiebereich fördern. Die Grundausbildung dauert in beiden Berufen drei Jahre, und bei beiden stehen die Türen offen, später Chefmonteur und auf Stufe Höhere Fachprüfung Meister zu werden.

Behar arbeitet gerne mit Wasser, und er liebt die Abwechslung. Die hat er, denn sein Arbeitsplatz befindet sich fast jeden Tag anderswo. Egal ob er dabei ist, wenn Zufuhrleitungen im Strassengraben gelegt oder repariert werden müssen, oder ob er in einem Privathaus eine Dusche installiert oder den tropfenden Wasserhahn repariert, er muss die Arbeit dort erledigen, wo sie anfällt. In die Werkstatt fährt er nur, um Werkzeug oder Ersatzteile zu holen.

Pascal liebt es, mit Metall zu arbeiten und Anlagen zusammenzuschrauben. Es macht ihm Spass, die vorgegeben Pläne umzusetzen. Heizungen werden mit dem Trend hin zu neuen, energiesparenden Technologien vielfältiger. Als angehender Heizungsinstallateur setzt er sich damit auseinander und kann sich mit immer wieder neuen Anlagen vertraut machen. Auch örtlich gibt es viel Abwechslung, denn jede Heizung steht an einem anderen Ort.

Stolz auf die Arbeit

Als attraktiv erachten beide, dass sie mit vielen verschiedenen Materialien arbeiten und in ihren Berufen lernen zu löten, schweissen, pressen, schneiden und bohren. Auch gute Umgangsformen müssen sie haben, denn oft betreten sie Privaträume. Da heisst es, Rücksicht nehmen auf die Umgebung und sorgfältig arbeiten.

Lehrmeister René Ferrat, der in seinem Betrieb Ferrat Sanitär AG in Uetikon sowohl sanitäre Anlagen wie Heizungen anbietet, sieht eine enge Verbindung der beiden Berufe. Die Ausbildung ist zwar unterschiedlich, und jeder müsste eine zweijährige Zusatzausbildung absolvieren, um auch den Beruf des anderen ausüben zu können. Doch beide arbeiten eng zusammen, denn Heizung und fliessendes Wasser braucht jedes Haus, mit Boiler, Wasserzufuhr, Messgeräten und Rohrleitungen haben beide zu tun.

Behar und Pascal geniessen die Unterstützung ihrer Eltern. «Meine Eltern wollen, dass mir mein Beruf Spass macht», sagt Behar. Pascal nickt: «Meine auch.» Dass sie bei so manchem Haus dafür gesorgt haben, dass dort das Wasser fliesst und die Heizung funktioniert, darauf sind die beiden angehenden Handwerker stolz.



Pascal Bussien (links) und Behar Nuredini vor einer Technikanlage, bei der sie mitgearbeitet haben.



Der Automobil-Mechatroniker, aus dem Mechaniker wird ein Diagnostiker

Das Auto fasziniert

Einen Automobil-Mechatroniker muss man nicht lange fragen, warum er sich für seinen Beruf entschieden hat. Die Begeisterung für das Auto lässt die Herzen vieler Schulabgänger höher schlagen. Es braucht allerdings auch einen intelligenten Kopf.

Zu diesen intelligenten Köpfen gehört Joschi Rimml, Automobil-Mechatroniker im dritten von vier Lehrjahren und bereits gut integriert in der Garage seines Chefs Godi Weber. Dieser besitzt in Männedorf



Joschi Rimml spürt mit Hilfe eines Laptops einen Fehler auf.

eine Toyota-Garage und erhält auf jede ausgeschriebene Lehrstelle vierzig bis fünfzig Bewerbungen. Nur die wenigsten Interessenten bringen allerdings genügend gute Schulnoten mit. Zumindest in Mathematik, Geometrie und Physik muss ein angehender Automobil-Mechatroniker stark sein. Am Eignungstest, den der Automobilverband für angehende Lehrlinge ausgearbeitet hat, werden zudem Allgemeinbildung und die handwerklichen Fähigkeiten geprüft. Das sind harte Kriterien, und doch sind sie nötig. Die mechanischen Teile eines Autos gehen kaum noch kaputt. Aus dem einstigen Automechaniker ist der Automobil-Mechatroniker geworden. Mindestens so oft wie mit dem Schraubenschlüssel arbeitet er mit Laptop und Messgeräten. Das moderne Auto ist vollgepackt mit Elektronik. Stottert das Getriebe, streikt die Zentralverriegelung oder gehen die Scheinwerfer aus, braucht es diagnostisches Geschick, um den wahren Fehler aufzuspüren. Vielleicht ist nämlich gar nicht die Lampe defekt, sondern die elektronische Steuerung. Wer da blindlings einen neuen Scheinwerfer bestellt, hat schnell ein paar hundert Franken für ein nicht benötigtes Ersatzteil in den Sand gesetzt.

Vom Diagnostiker bis zum Ingenieur

Die Berufsaussichten für Joschi Rimml sind gut. Er kann sich zum Diagnostiker, Werkstattleiter oder an der Fachhochschule in Biel zum Ingenieur weiterbilden. Mit einer kaufmännischen Zusatzausbildung stehen ihm die Türen offen als Empfangschef oder für eine Kaderstelle in einem grösseren Betrieb, oder er kann Experte bei einer Versicherung oder einem Strassenverkehrsamt werden. Schon jetzt profitiert er von geregelten Arbeitszeiten, ist kaum Wind und Wetter ausgesetzt, und schwarze Hände sieht man bei ihm auch nicht. Ausserdem gehört die Fahrprüfung zum Lehrplan.

Verwandte Berufe sind der Automobil-Fachmann mit drei und der Automobil-Assistent mit zwei Jahren Lehrzeit. Inzwischen bilden sie mit einem Anteil von 85 Prozent aller Lehranfänger sogar die Mehrheit. Ihre Berufsaussichten sind ebenfalls intakt. Ist die Diagnose beim defekten Auto gestellt, geht es an die Reparatur, und da ist jede geschickte und fleissige Hand willkommen. Ausserdem kann sich der Automobil-Fachmann später mit zwei zusätzlichen Lehrjahren doch noch zum Automobil-Mechatroniker ausbilden lassen.

Frauen sind in den drei Berufen mit rund fünf Prozent vertreten.



Die Restaurationsfachfrau, Expertin in Freundlichkeit.

Menschen mögen, wie sie sind

Wer Restaurationsfachfrau oder -fachmann werden will, muss lächeln können, gerne Gäste empfangen und die Menschen mögen, wie sie sind. Jessica Lehmann macht dies mit Begeisterung. Mit ihrer Begabung steht ihr die Welt offen.

Es gibt viele wenig schmeichelhafte Bezeichnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Service von Gastrobetrieben arbeiten. Zu Unrecht. Gäste professionell zu bewirten, ist eine höchst anspruchsvolle Arbeit. Man merkt sofort, ob jemand den Beruf gelernt hat oder nicht.

Jessica Lehmann, im letzten von drei Lehrjahren als Restaurationsfachfrau, empfängt die Gäste im Restaurant zur Metzgerfamilie Bachmann in Stäfa mit einem gewinnenden Lächeln. Die Tische sind sorgfältig gedeckt. Gabel, Messer, Serviette, die Gläser, alles muss picobello sauber und korrekt aufgedeckt sein. Dafür hat Jessica Lehmann schon im Voraus gesorgt. Sie kennt auch die aktuelle Speisekarte und hat Tipps aus der Weinkarte parat.

In der Schule hat sie gelernt, die Bestellung so aufzunehmen, dass sie den Service bis zum Schluss im Griff hat. Sie geht auf Sonderwünsche ein und kennt die Abläufe in der Küche. Alle müssen einander in die Hände arbeiten und flexibel sein. Zur Essenszeit kommen alle Gäste gleichzeitig. Da heisst es, effizient arbeiten, dabei stets den Kopf bei der Sache haben und immer freundlich bleiben, auch wenn es ein Gast einmal für angebracht hält, seinen persönlichen Frust im Restaurant auszulassen.

Stellen auf der ganzen Welt

Die unregelmässigen Arbeitszeiten machen Jessica Lehmann nichts aus. Sie hat ihren Beruf bewusst gewählt, weil ihr der direkte Kontakt mit den vielen unterschiedlichen Gästen Spass macht. Ihre freie Zeit tagsüber nutzt sie, um in Ruhe einzukaufen oder bei schönem Wetter in die Badi zu gehen.

Auch dass sie bei der Arbeit keinen Schmuck tragen und nur dezent geschminkt sein darf, stört sie nicht. Das gehört zur Rolle der Gastgeberin wie die Arbeitskleidung. Mit ihrem professionellen Auftreten prägt die Restaurationsfachfrau das Bild, das dem Gast in Erinnerung bleibt. Ist sie zuvorkommend und sympathisch, kann fast nichts mehr schief gehen.

Nach der Lehre wird Jessica Lehmann ihre Stelle auswählen können. Versierte Restaurationsfachleute sind gesucht. Im Ausland, auf Kreuzfahrtschiffen, in Wintersportorten, überall wo anspruchsvolle Gäste einen perfekten Service erwarten. Mit Fremdsprachen und Weiterbildung in Mitarbeiterführung oder zur Gastrounternehmerin stehen ihr buchstäblich die Tore zur Welt offen. Ihre guten Umgangsformen und ihr Talent, mit Einfühlungsvermögen und psychologischem Geschick ein Lächeln auf das Gesicht der Gäste zu zaubern, sind ein krisenresistentes Kapital.



Gute Umgangsformen und Einfühlungsvermögen sind das Kapital von Jessica Lehmann.



Dem Maurer stehen alle Türen offen

Arbeit unter freiem Himmel

Der Arbeitsplatz des Maurers befindet sich fast immer unter freiem Himmel, bei Wind und Wetter, aber auch bei Sonnenschein und Hitze. Das ist manchmal hart. Dafür bietet kaum ein anderer Beruf im Baugewerbe mehr Aufstiegsmöglichkeiten.

Konzentriert schichtet Patrick Höhle, angehender Maurer im zweiten Lehrjahr, Backstein auf Backstein. Den Mörtel setzt er mit sicherem Schwung an Ort und Stelle, richtet den Stein aus, streift überschüssigen Mörtel weg und kontrolliert hin und wieder mit der Wasserwaage, ob alles im Lot ist. Was leicht aussieht, ist in Wahrheit eine anspruchsvolle Arbeit. Es braucht Kraft und Geschicklichkeit, man muss schwindelfrei und wetterfest sein. Denn gebaut wird auch im Winter. Erst wenn die Temperatur mehr als zehn Grad unter Null fällt, geht es nicht mehr weiter.



Arbeit unter freiem Himmel, ist für Patrick Höhle Alltag.

Patrick Höhle macht das alles nichts aus. Er lobt die Abwechslung in seinem Beruf. An einem Tag zieht er eine Backsteinmauer hoch, ein anderes Mal baut er zusammen mit seinen Kollegen die Schalung für eine Betonwand. Auch über Isolationsmaterialien, verschiedene Baustoffe und Fassadenoberflächen weiss er Bescheid. Dass er schon immer stark in Geometrie war, gut dreidimensional denken und rechnen kann, kommt ihm jetzt zugute, denn er muss auch Pläne lesen und umsetzen können.

Patrick Höhle macht das alles nichts aus. Er lobt die Abwechslung in seinem Beruf. An einem Tag zieht er eine Backsteinmauer hoch, ein anderes Mal baut er zusammen mit seinen Kollegen die Schalung für eine Betonwand. Auch über Isolationsmaterialien, verschiedene Baustoffe und Fassadenoberflächen weiss er Bescheid. Dass er schon immer stark in Geometrie war, gut dreidimensional denken und rechnen kann, kommt ihm jetzt zugute, denn er muss auch Pläne lesen und umsetzen können.

Längst nicht alle haben die nötigen Fähigkeiten

Für seinen Lehrmeister Andreas Haindl, Inhaber der Hoch- und Tiefbaufirma Männag in Männedorf, ist Patrick Höhle ein Glücksfall. So motivierte und zuverlässige junge Männer findet er nicht immer. Zwar kann er jeweils unter zahlreichen Bewerbern die Besten auslesen. Viele scheiden jedoch schon bei einem einfachen Eignungstest aus. Wenn ein Schulabgänger es selbst mit Hilfe des Taschenrechners nicht schafft, eine Fläche zu berechnen oder einen einfachen Dreisatz zu lösen, hat er wenig Chancen.

Andere Bewerber bringen zwar beste Voraussetzungen für den Maurerberuf mit, doch legen sich die Eltern quer. Für Andreas Haindl unverständlich. Die Löhne der Maurerlehrlinge sind überdurchschnittlich hoch, sie haben sechs Wochen Ferien und wegen der maximalen Jahresarbeitszeit von 2112 Stunden zusätzlich etwa zwei bis drei Wochen Freizeit über Weihnachten und Neujahr. Auch ausgebildete Maurer haben mehr Urlaub als jeder andere Handwerker. Ausserdem sind die Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten ausgezeichnet. Mit einer verkürzten Zusatzlehre kann sich der Maurer zum Beispiel zum Zimmermann oder Bauzeichner ausbilden lassen, oder er kann sich spezialisieren zum Cheminéebauer, Kranführer oder Baumaschinenführer. Karrieremöglichkeiten hat er auch als Bauarbeiter, Baupolier, Bauführer und Baumeister. Ein weiterer möglicher Werdegang führt über die Bauleiterschule und eine höhere Fachschule oder Universität zum Architekten, Ingenieur oder Raumplaner.

Patrick Höhle wird wahrscheinlich eines Tages einen dieser vielversprechenden Wege einschlagen. Seine Zukunftsaussichten sind intakt. Gut ausgebildete Baufachleute braucht es immer.



Elektroinstallateur, vielseitig wie kaum ein anderer Beruf

Ohne Strom geht nichts

Ob in Industrie, Gewerbe oder Privathaus, ohne Strom funktioniert nichts. Entsprechend vielseitig ist der Beruf des Elektroinstallateurs, und dies mit aussichtsreichen Zukunftsperspektiven.

Als Kind blickte Sascha Wehrli oft seinem Onkel über die Schulter. Dieser war Elektroinstallateur, und der kleine Sascha fand äusserst spannend, was sein Onkel alles machen konnte.

Jahre später bestätigte die Schnupperlehre den seit Kindertagen gehegten Berufswunsch. Sascha Wehrli wird ebenfalls Elektroinstallateur.

Er steht im dritten von vier Lehrjahren und findet die Arbeit genau so interessant und abwechslungsreich wie er sie sich vorgestellt hatte.

Sein Arbeitsspektrum ist so breit gefächert wie die elektrischen Installationen in Gebäuden und im Freien. Heizung, Beleuchtung, Lüftung, Haushaltgeräte, Computer und Telefon, alles braucht Strom und eine entsprechende Leitung. Auch Rollläden, Sonnenstoren und Schliess-Systeme sind oft mit einem Motor ausgestattet. Hinzu kommen Alarmanlagen, Überwachungskameras und Bewegungsmelder. Nichts von alledem funktioniert, ohne dass ein Elektroinstallateur Leitungen gelegt, Schalter angebracht, Sicherungen dazwischengeschaltet und allenfalls auch eine Notstromversorgung eingerichtet hat. Und fast täglich kommen neue Technologien hinzu. LED ersetzen die Glühbirne und verlangen nach neuen Beleuchtungskonzepten. Berührungsempfindliche Steuerungselemente lösen Kipp- und Drehschalter ab. Vorbei sind die klobigen Zeituhren, die man mühsam von Hand einstellen musste, damit während der Ferien ab und zu eine Lampe brannte. Heute erwartet man eingebaute, einfach programmierbare Schaltuhren, am liebsten ferngesteuert und mit Zufallsgenerator. Der Elektroinstallateur macht's möglich.



Sascha Wehrli bei der Arbeit an einem Elektrotabelleau.

Der Spezialisierung sind kaum Grenzen gesetzt

Stephan Enzler, Sascha Wehrlis Lehrmeister, der zusammen mit seinem Bruder Bernhard die Hans Enzler AG Elektroinstallationen in Männedorf führt, ist des Lobes voll für seinen Lehrling. Schon heute arbeitet der junge Mann weitgehend selbständig, pflegt einen guten Umgang mit den Kunden und glänzt mit hervorragenden Schulnoten. Sek B mit guten Noten vor allem in Mathematik ist Mindestvoraussetzung für den Beruf des Elektroinstallateurs. Bei weniger gutem Schulzeugnis bietet die dreijährige Lehre als Montage-Elektriker eine Alternative. Stellt sich die Freude am Lernen im Laufe der Zeit doch noch ein, stehen mit einer Zusatzausbildung die Türen zum Elektroinstallateur immer noch offen.

Je nach Fähigkeiten und Ehrgeiz kann der Elektroinstallateur seine Laufbahn ausbauen, zum Beispiel in Richtung Spezialisierung oder höhere Fachschule. Fachgebiete gibt es ausreichend. Maschinenbau, Elektrizitätswerke, Solartechnik, Sicherheits-Systeme, Elektroplanung und Bauführung sind nur einige der zahlreichen Möglichkeiten, die ein abwechslungsreiches und erfülltes Berufsleben versprechen.

Sascha Wehrli hat noch keine konkreten Pläne, in welche Richtung er gehen will. So oder so, was immer er auf seinem Gebiet anpackt, er wird eine Zukunft haben.



Maler und Gipser geben den letzten Schliff

Wir sind keine Ausserirdischen

Maler und Gipser sind die Handwerker, die den Bau als letzte verlassen. Wenn ihre sauber verputzten und makellos gestrichenen Wände fertig sind, beginnt das Wohnen. Erstaunlicherweise haben gerade sie Nachwuchsprobleme.

Maler und Gipser sind zwei unterschiedliche Berufe. Und doch werden sie meist in einem Atemzug genannt, denn das «Finish» von Wänden und Decken erstellen sie gemeinsam.

Zuerst ebnet der Gipser die rauen Oberflächen vom Rohbau aus und verleiht ihnen mit

einem Verputz die gewünschte Struktur. Ausserdem bringt er Schallisolationen und Wärmedämmungen an, setzt Trennwände ein, hängt Decken tiefer und schmückt Decken und Wände mit Stuckaturen.

Die oberste Schicht trägt der Maler auf. «Wir sind stolz auf unser Handwerk», sagen die beiden angehenden Maler vom Amrein Malerei AG in Männedorf, Adrian Huber und Felix Rüeger. Beide haben ihren Beruf bewusst gewählt. Adrian Huber, im zweiten von drei Lehrjahren, schnupperte in verschiedenen Bereichen auf dem Bau. Maler zu sein gefiel ihm am besten. Die Arbeit ist abwechslungsreich, aber auch anspruchsvoller als erwartet. Er braucht ein gutes Farbgefühl und muss sich mit verschiedenen Farbqualitäten und Maltechniken auseinandersetzen. Heute wird fast ausschliesslich mit Farben gearbeitet, die weder Lösungsmittel noch Schadstoffe enthalten. Diese schonen sowohl die Gesundheit der Maler als auch jene der späteren Bewohner der Räume. Die neuen Farben erfordern aber auch effizientes Arbeiten und exaktes Berechnen der Farbmengen, denn Reste verderben rasch.



Felix Rüeger (l.) und Adrian Huber: «Wir sind stolz auf unsere Arbeit».

Gesucht: Nachwuchs

Für Felix Rüeger, der im dritten Lehrjahr steht, ist Maler der zweite Beruf, den er lernt. Nach dem ersten, einer Bürolehre, arbeitete er in einem Alters- und Pflegeheim sowie als Barmixer und Schreinergehilfe. Dann zog es ihn definitiv zum Handwerk. Dass er als Maler Farbleckser auf seiner Arbeitskleidung hat, stört ihn nicht. «Wir sind doch keine Ausserirdischen, nur weil wir ein Übergwändli tragen», meint er.

Aber genau dies scheint viele junge Leute abzuschrecken. Zu Unrecht, finden sowohl Rolf Gähler, Geschäftsführer der Malerei Amrein, als auch Ottavio Miglio, Geschäftsführer Gipserarbeiten bei der Rolf Schlagenhauf AG. Maler und Gipser sind abwechslungsreiche und anspruchsvolle Berufe. Breit gefächert sind zudem die Möglichkeiten nach der Ausbildung. Maler können sich zum Servicemaler, Tapezierer, Spritzlackierer oder Baustellenleiter spezialisieren, Gipser zum Beispiel zum Stuckateur mit der Aussicht, in der Denkmalpflege zu arbeiten. Offen steht beiden der Weg zum Vorarbeiter und Meister sowie zu den höheren Fachschulen und Universitäten. Da die berufsbezogenen Weiterbildungsmöglichkeiten modular aufgebaut sind, können sie berufsbegleitend besucht werden.

Ottavio Miglio ist überzeugt, dass Maler und Gipser eine goldene Zukunft haben. Die Ansprüche der Kunden werden immer höher, sowohl in Bezug auf Qualität als auch auf gestalterische Elemente. Wer, wenn nicht gut ausgebildete Fachleute, kann sie erfüllen!



Augenoptiker, Handwerker und Dienstleister in einem

Jede Brille ist ein Unikat

Wer Augenoptiker(in) werden will, muss gut sein in den mathematischen Fächern und die Sek A abgeschlossen haben. Aber dann winkt ein abwechslungsreicher Beruf mit Handwerk, Kundenkontakt und Mode.

Claudia Keller, angehende Augenoptikerin im dritten von vier Lehrjahren, kann eine Brille von A bis Z selbst herstellen.

Darauf legt ihre Lehrmeisterin, Isabella Cottini von Cottini Augenoptik AG in Zollikon wert. Zwar stammen Brillengestelle von spezialisierten Firmen, und die Gläser werden als Halbfabrikate bestellt. Aber damit ist die individuelle Brille noch längst nicht fertig.

Jede Brille ist ein Unikat. In der Werkstatt gibt die Augenoptikerin den Gläsern den letzten Schliff und passt sie ins Gestell ein. Das ist Präzisionsarbeit, die nur gelingt, wenn man die Apparate richtig programmieren kann und genau versteht, was man tut und worauf es ankommt.

Die theoretischen Grundlagen für das Handwerk liefert die Optik, ein Teilgebiet der Physik. In der Berufsschule heisst es deshalb hineinknien in Mathematik, Geometrie und Physik. Ganz schön streng, meint Mike Beringer, Augenoptiker im ersten Lehrjahr. Aber eben auch interessant und vielseitig, denn das Handwerk ist nur die eine Seite seines Berufs. Augenoptiker helfen den Kundinnen und Kunden auch bei der stilsicheren Wahl des Brillengestells und der geeigneten Gläser. Da braucht es Einfühlungsvermögen, modisches Flair und Farbverständnis, aber auch Verkaufsgeschick und fundiertes Wissen zum Beispiel über die für Gläser und Rahmen verwendeten Materialien.

Fachhochschule für Augenoptiker

Nach abgeschlossener Lehre stehen Claudia Keller und Mike Beringer mehrere Wege offen. Wollten sie sich selbstständig machen und ein eigenes Optikergeschäft führen, hätten sie im Kanton Zürich bisher ein Meisterdiplom vorweisen müssen. Neu ist dafür die Berufsmatura mit anschliessender dreijähriger Ausbildung in Optometrie an der Fachhochschule in Olten erforderlich. Mit dem FH-Diplom in der Tasche, dürfen sie auch eigenständig Brillengläser und Kontaktlinsen anpassen.

Begehrt sind Augenoptiker(innen) zunehmend auch von Augenärzten, die sie anstelle einer Praxisassistentin einstellen und ihnen entsprechend ihrer Qualifikation zusätzliche Aufgaben übertragen. Auch in Spitälern und Blindenzentren finden Augenoptiker attraktive Stellen mit meist geregelter Arbeitszeit und Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit. Claudia Keller und Mike Beringer haben vorerst nur ein Ziel vor Augen, den erfolgreichen Lehrabschluss. Ob sie sich danach eines Tages selbstständig machen, wissen sie noch nicht. Wie in jedem Kleinbetrieb fällt auch bei Isabella Cottini viel administrative Arbeit an, die letztlich an ihr selbst hängen bleiben. Dieser hohe zeitliche Einsatz ihrer Chefin ringt den beiden jungen Leuten Respekt ab. Sie sehen ihre berufliche Zukunft eher als Mitarbeitende, die den direkten Kundenkontakt pflegen und in der Werkstatt arbeiten. So oder so, sie werden ihr Auskommen haben.



Claudia Keller und Mike Beringer verbinden handwerkliches Geschick mit modischem Flair.